

Drei furchtbare Volksünden sind Schuld an diesem Elend. Die erste: der Mammonismus, der Dienst des Goldes, die Eier nach Gewinn, die auch über die Ruinen fremden Glücks ohne Schen hinwegschreiten will. Das war sonst nicht in deutschen Völkern. Das ist ein falscher Tropfen in unserem Blute. Es ist kürzlich in Berlin ein edler Mann gestorben, ein Engländer, der die Verbreitung der Bibel zu seinem Berufe hatte, ein Mann, der Deutschland kannte und liebte und seit 25 Jahren unter uns lebte und in ganz Deutschland umherkam. Der sagte mir einst — und ich werde das wohl nie vergessen —: „Als ich nach Deutschland kam, war ich erstaunt, ein Volk zu finden, bei welchem Geist mehr galt als Geld, heute, nach 25 Jahren, kenne ich kein Volk, bei welchem das Geld mehr gilt als in Deutschland“. Und greifen wir in unseren Busen, fragen wir uns, ob das Urteil dieses Mannes wahr ist. Wir, die wir 25 Jahre zurückdenken können, werden sagen müssen, ja, es ist wahr!

Aus dem Mammonismus steigt der Egoismus. Hat die Eier nach dem Gold das menschliche Herz befeuert, dann schiebt die Liebe eilig hinaus, dann bleibt nur der dunkle Despot, das Ich, der König im Herzen, und wie haben wir seit Jahrzehnten das Lieberhandnehmen einer kranken Selbstsucht in unserem Volke erlebt! Nicht brüderliche Liebe band die Volksglieder zusammen, nicht das Wort „Einer für Alle und Alle für Einen“ war die Losung, sondern ließ Leben seinen Kampf allein ansetzen, laßt machen, laßt gehen, das ist die beste Harmonie. Und diese bösen Geister Mammonismus und Egoismus sind unserem Volke in's Herz gedrungen und haben die Einzelnen von einander gerissen, haben die Klassen von einander gerissen. Wo die Liebe fehlte, stellte sich der Haß ein, wo die Führer fehlten, kamen die Verführer, und je länger, je mehr standen die Mitglieder des eben genannten Deutschlands wie zum Kampfe einander gegenüber, und die Noth, die materielle Noth, wurde zum vergifteten Pfeile, den man am liebsten der ganzen heutigen Kultur in's Herz geschossen hätte, um sie mit einem Male sterben zu machen. Zu dieser materiellen Noth kam eine innere Noth hinzu, Entfremdung, Entchristlichung, Entkirchlichung; und diese Gespenster kamen nicht aus den Reihen der Sozialisten — da fanden sie nur ihre Vollendung. Die Entfremdung unseres Volkes kommt auch aus den Kreisen falscher Gelehrsamkeit, aus den Arbeitsstätten gottloser Schriftsteller, die nicht wußten, was sie thaten, als sie den Feuerbrand der Gottlosigkeit hinauswarfen in's Volk. Wo aber die Kirche verachtet wird, da leidet auch das Christenthum. In einzelnen Köpfen lebt der Gedanke, als könne es Frömmigkeit geben ohne Kirche. Für ein Volk nimmermehr! Für ein Volk kann es auch keine Volksfrömmigkeit geben ohne Frömmigkeit, ohne den Glauben an den lebendigen Gott und die Vergeltung nach dem Tode. Furchtbar ist diese Leiter, die in den Abgrund hinein führt: Entfremdung, Entkirchlichung, Entchristlichung. Und diese Gewalten stehen uns gegenüber, wir haben sie zu bekämpfen. Was soll man thun? fragt Mancher, da ist nichts zu machen! Hochverehrte Anwesende! Nur keinen Pessimismus, nur kein Verzagen und keine Verzweiflung. Andere sagen: es wird Alles von selber gut, man lasse sie nur machen. D. möchte ich rufen, nur keinen falschen Optimismus! Nur nicht die Dinge vollstreckt sehen, wo sie wirklich schwarz sind. Andere leben mit Resignation die Katastrophe kommen. Sie sagen, nur die Ströme der sozialen Revolution können unser Volk wieder reinigen von seinem Unrecht, können wieder Frieden und Stille schaffen. Verehrte Anwesende, ich glaube das nicht. Revolutionen wirken nicht wie Gewitter in der Natur, oberflächlich thun sie es nur auf kurze Zeit. Es hat unserem Nachbarlande Frankreich an Ungeheuern und Revolutionen nie gefehlt. Ist Frankreich heute ruhiger, gesünder, als in den Tagen der ersten Revolution? Gaben nicht unsere Krieger das furchtbare Schauspiel erlebt, daß sie die Forts um Paris besetzt hielten und in der Stadt und vor der Stadt tobte der Bürgerkrieg, die Revolution? Und ist heute etwa die Luft dort rein? D. nein! — Lassen Sie uns das nicht wünschen, sondern lassen Sie uns Hand anlegen, so wie wir können, daß diese bösen Geister des Umsturzes gebannt werden. Noch ist es Zeit, es ist die höchste Zeit, aber es ist noch nicht zu spät, und von unserer Seite, die Noth der Zeit anerkennenden Regierung her kommt bereits der Ruf der Hilfe auf den Nothschrei. Ueberall soziale Reformen, durchhaucht vom Odem des Christenthums. Das ist heute überall das Lösungswort. Wenn das Handwerk, das ohne Korporation den Kampf gegen das Großkapital, gegen den Großbetrieb, gegen das Magazinwesen, gegen eine falsche Ausbildung der Lehrlinge, der Gesellen gegenübersteht, wenn das Handwerk danach trachtet, sich wieder in Innungen zusammenzufassen und der Reichstag sieht tagelange Debatten über diesen Gegenstand, während man sonst den Nothschrei der Handwerker zu den Alten legte, so ist das ein Zeichen der Zeit. Wenn die Regierung aus den Kreisen der Arbeiter heraus den Ruf hört: Gebt uns eine größere Sicherheit der Existenz, wenn die Regierung das Unfallversicherungsgesetz dem Reichstage vorlegt, so sehen wir, neue Gedanken tauchen auf. Vor Jahren schrieb mir einer der edelsten Männer Italiens aus Rom: Deutschland marschirt an der Spitze der Civilisation, die soziale Frage ist das Räthsel unserer Zeit, Deutschland muß dies Räthsel lösen. Wir sind jetzt dabei. Die große Aufgabe wird nicht bloß ins Auge gefaßt, sondern angefaßt. In den Motiven zum Unfallversicherungsgesetz sind wundervolle Gedanken, die endlich, endlich, zum ersten Male wieder über die Lippen der Staatsmänner kommen. Es ist die Pflicht des christlichen Staates, sich der Bedrängten anzunehmen und ihnen das Vaterland wohnlich zu machen. Nennt man das Sozialismus, nun so haben wir nichts dagegen. Dieser gesunde Sozialismus folgt aus der Idee des christlichen Staates. Nicht wahr, das ist eine neue Zeit, die mit solchen Anrufen beginnt? Daß nur die Parole von oben ein Echo findet in den deutschen Herzen, daß es nicht den Verführern wieder gelingt, das Wohlmeinenden auszulöschen und die Gedanken des Hasses von Neuen zu schüren! Ich weiß wohl, das sind erst leise Anfänge. Aber schon spricht der, welcher an dem Steinernden unseres Staates steht, von einer Altersversicherung gleichfalls obligatorischen Charakters. Verehrte Anwesende, da sehen wir allmählich die Straße gebahnt, die unser Volk zum sozialen Frieden führen muß. Auf allen Gebieten muß Besserung beginnen, und was wir hier thun, wenn wir die Einzelnen wieder zusammenschließen wollen in Korporationen brüderlichen Geistes, wenn wir beginnen, wieder brüderlich für die Nothleidenden zu sorgen, dann thun wir etwas von dem, was in dem Ausdruck „christlich-deutsch“ liegt. Falsche Begriffe von Freiheit, falsche Mahnungen zur Untrene, Mangel an nationaler Ehre und an weltlicher Gerechtigkeit haben weiten Schichten in unserem Volke den Gedanken des Vaterlandes und des Heiligthums der Kirche abwendig gemacht. Rufen wir diese Grundzüge deutschen Wesens: Freiheit, Treue, Ehre, Recht, durchweht den lebendigen Odem des Christenthums wieder in das Gedächtniß unseres Volkes zurück, und es wird uns mit Gottes Hilfe gelingen, das Wort christlich-deutsch wieder zur Wahrheit zu machen.

Geiß, Freiheit wohnt im deutschen Herzen und der, welcher diesen Freiheitsdrang nicht befriedigt, wird deutsche Geister auf die Dauer nicht beherrschen — aber Freiheit ist nicht Ungebundenheit und Zügellosigkeit, Freiheit ist ihrem tiefsten Begriffe nach Freiheit zum Guten, daß alle Kräfte, welche Gott in das Herz eines Menschen und in das Gemüth eines Volkes gelegt, auszuwachen und auszuüben können, daß nichts sie hindert und einschränkt, das ist Freiheit. Aber wenn daraus eine Zügellosigkeit wird, eine Unbeschränktheit, welche den Einzelnen auszuländern kann, eine Freiheitsliebe, welche unser Volk mit Hunderttausenden von Bagabunden besetzt, eine Unbeschränktheit, welche den Ruin von Tausenden hervorruft, eine fast unbeschränkte Berechtigungsfreiheit, welche unreife Knaben mit unreifen Mädchen zusammenbindet zu einer Ehe, die keine Ehe ist, weil ihr die sittlichen Bedingungen fehlen, wenn Pressfreiheit, Versammlungsfreiheit, Güter, die wir hochhalten, überflüssig werden, um durch sie einen Sturz alles Besiehenden an die Massen zu verlinken, damit ist es Zeit, daß man ruft: „Das ist zu viel, bis hierher und nicht weiter! Freiheit ist nicht denkbar ohne Ordnung und Recht, ohne die Selbstbeschränkung des sittlich thätigen, des religiösen Menschen. Bei unsern Altvordern stand neben der ungebundenen Freiheit die Treue zu ihren Führern, zu ihrem Hans, zu ihrer Heimath, die Hingebung an das Gemeinwohl, die allen ihren Institutionen eingeprägt war, und die Mannesehre, welche sie im Herzen trugen, verbot ihnen schlecht zu denken von der Größe des Volkes und von den Heiligthümern der Nation. Bei jedem Geschäft waren die alten Deutschen bewußt, um zu zeigen, daß sie von ihrer Nation jede Schmach abwehren wollten. D. unser Geschlecht ist anders geworden! In den Vätern, welche unsere Vätergänger lesen, in den Prosaischen, welche freudig Schreiber hinausgeschleudert in die Welt, sehen wir das Beste, das unser Volk seit einem Jahrtausend hat, in den Schmutz gezogen und in den Staub getreten, wie nirgends in diesem Umfang auf der ganzen Erde. Das ist Mangel an Ehre, und wenn so die Tiefen des Geistes anfangen zu trocknen, so darf man sich nicht wundern, daß ein Gefühl von Ungerechtigkeit durch die ganze Nation hindurchgeht, daß man das Bewußtsein hat, die alte Ordnung, sie wolle nicht mehr halten, es bricht hier und da zusammen, und da gilt es nun in neuer Weise Gerechtigkeit und Ehre, Treue und Freiheit aufzubauen. Mit diesen altgermanischen Tugenden hat sich, als Deutschland christlich wurde, die Weihe des heiligen Geistes verbunden, und es war wundervoll zu sehen, als die freien Deutschen den Tugenden lernten, der recht frei macht, als sie mit ihrer Mannesehre die Treue vermaßen konnten gegen Gottes Sohn, der vom Himmel kam, um die Menschheit zu erlösen, als sie es erfuhren, daß es gibt noch eine andere Ehre, denn bloße menschliche Ehre, es gibt eine Ehre vor Gott, und als die Gedanken deutschen Rechts erfüllt wurden und erhob sich durch die Gedanken brüderlicher Liebe, welche aus dem Christenthum zusammenfloßen, wie aus einem unergründlichen Meere. Da ward der deutsche Geist verklärt, da hat er das Evangelium ergriffen. Und wofür wir die großen Aufgaben, die unserem Volkstum heute wieder gestellt sind, lösen, verehrte Anwesende, so müssen wir, wie unsere Väter, nach dem Glauben greifen. Und warum? — so fragt man immer von Neuem — warum wollen die Deutschen nicht mehr glauben? Warum sagen so viele unserer Gebildeten, das Evangelium verträgt sich nicht mit der Kultur, warum hat der weite Kreis der Gläubigen abgenommen? Recht gepüßt, ist doch kein Mensch, kein Mensch vollkommen. Wo ist der, der, wenn er in sein Gewissen schaut, sagen könnte: ich bin rein! Wenn aber das die Wahrheit ist, so muß aus jedem Gewissen die Frage hervorbrechen: Wo finde ich Frieden und Befriedigung? Der Einzelne braucht einen Beschützer, auch unser Volk — wenn wir auf die furchtbaren Dinge des letzten Jahrzehnts sehen — braucht einen Beschützer und es gibt keinen anderen als ihn, den schönsten unter den Menschenkindern, der zu uns kam, ob er wohl reich war, daß er arm würde, damit wir durch seine Armuth reich würden, der als ein Herr aller Dinge zu uns kam, um Allen zu dienen. Und damit ist seine Herrlichkeit nicht erschöpft, daß er armen Sündern ein Heiland sein will. Wo Jesus Christus ist, da ist Freude und Kraft und Begeisterung, da ist der Geist der Kindheit, der auch in schweren Tagen einen Vater kennt, der in den Wolken waltet, da ist in immerwährenden Nächten die Macht des Gebetes, da ist der Zusammenhang der christlichen Gemeinden, da ist Frömmigkeit und Schwung der Begeisterung auch in der Werkstatt und in der Fabrik, wie im Bureau und wie an dem Tische der Regierung. Wo ist der Mensch, der, wenn er die Geschichte eines Volkes überliest, sagen könnte, es ist möglich, daß ein Volk groß, stark, edel, glücklich wird ohne Religion? Es ist unmöglich! Und darum lassen Sie uns Alle, die wir es redlich mit unserem Volke meinen, wieder auf diese Verbindung hinbringen von unserem Volkstum und dem wahrhaftigen Christenthum. Mit dieser Verbindung im Herzen gehen Sie hin, Sie hunderten Jünglinge, hin zuerst an Ihr Studium und dann an Ihren Beruf. Lassen Sie Ihr Herz geschwellt sein von der ersten Tugend des Studenten, von der Lust am Studiren, von der Begeisterung für die Wahrheit, von dem ehrlichen Fleiß, sich vorzubereiten zu dem Beruf, der immer ein großer Beruf ist, wenn wir ihn groß treiben. Es giebt in unsern Tagen blasse Jünglinge, welche keinen frischen Jünglingsmuth mehr im Herzen haben. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen Ihr Herz wieder erfülle mit der Jugendfrische aus Gott geboren, die auch im Alter bleibt und uns in die Ewigkeit hinüberbegleitet. Hüten Sie sich vor den Sünden der sitzenden Jugend, vor dem Trunt und vor der Unzucht! Verehrte Anwesende! Mäßigkeit ist der Maßstab des Mannes und Zucht, Keuschheit die Freude, die Kraft des Jünglings. Keine Liebe ist wie ein leuchtender Sonnenstrahl in ein edles Herz hinein, aber unreine Liebe, die den Namen nicht verdient, entweicht jedes Herz. Lassen Sie sich von Gott dem Herrn den Geist der Kraft und Zucht schenken, um gegen die Feinde der Jugend zu streiten. Nur wer vom Kopf bis zum Fuß geistlich ist in dieser christlichen Thätigkeit, nur der wird an den großen Aufgaben der Zeit theilnehmen können.

Ja, in diesem Geiste gehen Sie hin, Sie Theologen, das Herz dem Ewigen zugewandt, glauben Sie nicht bloß Ideen, sondern die Thatfachen Gottes, und wenn Sie in das Amt kommen, reden Sie nicht Worte, sondern die Thatfachen Gottes, die Sie in Ihrem eigenen Herzen erlebt haben. Gehen Sie hin, Sie Juristen, in Ihr schönes Fach, an Ihren schönen Beruf, wurzeln Sie in der Idee des Rechts, aber lassen Sie sich das Recht verklären durch den Sonnenschein des Glaubens. In der Einleitung des falschen Gesetzes stand das Wort: Es lebe Christus, der die Salter lieb hat! So schreiben Sie in Ihren Verordnungen: Das Evangelium soll uns hochheben und unser Volk durchdringen. Gehen Sie hin, Sie jungen Mediziner und studiren Sie Ihre Wissenschaft, um der leidenden Menschheit unter vielen Enttugungen und großen Aufopferungen zu dienen, und geben Sie neben den irdischen Heilmitteln

auch einmal ein Wort des Friedens und trösten das wunde Herz! Sie, die Sprachkundigen, versenken sich in das klassische Alterthum, lernen Sie aus Allen, was Sie treiben, den Geist der Sprache hoch halten und diese Schätze unserer Zeit, die Unzucht der Sprache vermeiden. Aber halten Sie nicht bloß das klassische Alterthum hoch, halten Sie auch die Urkunden der klassischen Ewigkeit hoch. Und Sie, die Sie Ihr Herz der Weltweisheit ergeben haben, forschen Sie nicht nach Zweifeln, sondern forschen Sie nach Wahrheit und lassen Sie in Ihrem Ringen mit der Wahrheit sich auch von der Weisheit erleuchten, die von oben ist, die friedsam und lind ist. Ja, wenn das nationale Leben auf den Unversitteten wieder beginnt, dann können wir mit Hoffnung in die Zukunft blicken. Es heißt ja, wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Ich sage auch umgekehrt, wer die Zukunft hat, hat die Jugend.

Wenn die Berliner studentische Jugend in unserer christlich-sozialen Versammlung sich oft einfindet, wenn wir schon Hunderte von Studenten in unseren Versammlungen gehabt haben, wie heute hier, was war es, was sie in unsere Gedankenkreise hineinbringt? Es ist die Ahnung, daß in dieser Durchdringung des Volkstums mit dem Christenthum, in dieser Durchdringung des öffentlichen Lebens mit dem Geiste des Evangeliums in der That die Zukunft unserer Nation liegt. Wenn sie da nicht liegt, liegt sie im Abgrund. Es ist eine erste Zeit und ganz besonders ein erstes Jahr. Man rechnet die Weltgeschichte nach Jahrhunderten. Die Jahrhunderte mag man in Menschenalter einteilen. Ich weiß nicht, ob einer von Ihnen daran gedacht hat, daß wir an solch einem Grenzpunkte stehen. Man rechnet ein Menschenalter auf 33 Jahre. Vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1848 ist ein Menschenalter; vom Jahre 1848 bis zu diesem unserem Jahre ist wieder ein Menschenalter. Darin liegt eine Mahnung zum Zurückgehen, zum Rückwärts- und Vorwärtsschauen. Damals, in den Jahren der Freiheitskriege, brach aus tiefer Nacht der Volksgott sturmwindartig hervor und fand damals die Verbindung mit dem Christenthum. Da sangen unsere Sängler dem Volke Buße und Glauben vor, und von unsäglichem Elend gebeugt riefen die deutschen Seelen nach dem lebendigen Gotte. Darum hat er uns, der Herr der Länder- und Völkergeschichte, damals Freiheit und Sieg und Erlösung gegeben und aus dem Kriege geboren den Anfang einer religiösen Wiebergeburt. Damals trat die deutsche Jugend noch lebendiger als heute mitten hinein in den Streit. Sie kamen auf der Wartburg zusammen, wie Sie es jetzt vorhaben für den Kuffhäuser. Da begannen sie ihre Versammlungen mit dem Rufe: „Ein feste Burg ist unser Gott“, und schlossen mit dem Rufe: „Nun danket Alle Gott“. Da sind heilige Worte geredet worden. D. man könnte sich die Augen ausweinen, wenn man daran denkt, daß damals das heilige Feuer, das in der deutschen Jugend stammte, ausgelöscht ist durch die Unbesonnenheit etlicher Jünglinge und durch den Argwohn der Regierung. Damals fing ein neues Leben an zu pulsiren. D. besinnen Sie sich, Sie deutsche Jünglinge, auf diese Zeit und nehmen Sie den edeln Geist der deutschen Burschenschaft in Ihre Sache auf! Weiden Sie die Unbesonnenheiten und vertiefen Sie sich noch mehr, als die Jünglinge von damals konnten, in den Geist des Christenthums. Sie haben hier eine Hochschule, an der neben allen Fakultäten auch die theologische in Blüthe und Ansehen steht. Diese Fakultät sagt Ihnen Allen, daß da, wo der Glaube lebendig, fest, praktisch und doch mit weitem Herzen verknüpft wird, daß er noch immer die Herzen der Jugend angeht. Und mit solchen Gedanken im Herzen schauen Sie auf den zweiten Grenzstein, auf das Jahr 1848. Da haben wir die Katastrophe erlebt, nach der sich Viele heute sehnen, nach dem Reinigungstode unseres Volkes. — Und datirt nicht vom Jahre 1848 der breite Strom des Verderbens, der heute durch unser Volk hindurchbraust? Nur mit Mühe entwand sich unser Volk den Gezeiten aus dem Abgrund und heute sollten wir sie wieder wünschen, die Revolution, weil wir daran verzagen, die dunkeln Gedanken der Brüder in unserem Volke zu beschwören? D. nein, wir stehen im Jahre 1881. Lassen Sie uns 10 Jahre zurücksehen! Gestern vor 10 Jahren lehrten die preussischen Garden, die Brust an Brust und Schulter an Schulter mit ihren Kriegsgewehren an heißer Stelle gefochten hatten, in die Reihung des deutschen Reiches zurück. Auch da war es ein aus dem Volksgesiste hervorbrechender Sturm der Begeisterung, der Altbildstand einig machte zur Abwehr, und auch damals verband sich der Geist todesmuthiger, opferfreudiger Hingebung mit dem Geiste des Glaubens. Nun ist der Segen nicht verloren; wenn deutsche Männer und Frauen nur wollen, können sie den Segen in jeder Stunde wieder aufwecken. Und so lassen Sie uns das Angeficht prophetisch hinstehen auf das Jahr 1891. Ein Jahrhundert zurück war ein furchtbares Jahr der französischen Revolution. Wird es in diesem Jahrhundert vielleicht für ganz Europa ein solches Jahr werden? Ich denke nicht, wenn wir die Bahn forschen, auf der wir jetzt wandeln. Wenn der leise Hauch der Erneuerung, der durch unsere Volkstheile geht, zu einem Pfingststurm aufschwilt und die Feuerflammen heiliger Begeisterung über den Häuptern unseres Volkes leuchten und glühen. Wenn wir, die Studirenden und die Angelehrten, die Reichen und Armen, wenn Regierung und Volk, wenn unser theurer Kaiser und die deutschen Fürsten mit ihren Unterthanen von dem Gedanken ergriffen werden, wir wollen in alter deutscher Weise untereinander uns helfen und die Noth beschwören, wir wollen den lebendigen Gott zur Hilfe herniederziehen, wir wollen beten, bis daß er kommt, bis daß der Geist aus der Höhe uns mit seinen Abberlägen umrauscht, dann, verehrte Anwesende, dann fürchten Sie nichts, dann hoffen Sie nur, dann wird der alte deutsche Volksgesist aus den Tiefen des Evangeliums wiedergeboren, wird die alte Herrlichkeit von Neuem sich entfalten, und wird das Wort christlich — germanisch nicht bloß auf unseren Statuten, nicht bloß auf unseren Fahnen, sondern auf unserer Stirn und in unserem Herzen zu lesen sein. Das ist der Weg zum Heil, und diesen Weg zu bahnen und mitzugeben, daß wir zum Ziele kommen, dies ist kurz zusammengefaßt in großer Zeit unser Aller große Aufgabe. Das warte Gott, daß wir daran helfen, und sie vollenden! (Stille, minutenlanges Beifall.) Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, richtete Herr Hofprediger Söder noch folgende Worte an die Versammlung: Verehrte Anwesende! Lassen Sie uns die Fülle der Begeisterung auf zwei Männer unseres Volkes richten, Väter des Vaterlandes, und nach dem Worte eines preussischen Königs, erste Diener ihres Volkes. Unser theurer Kaiser Wilhelm und der König von Sachsen, diese beiden erleuchten Herren, sie leben Hoch! Hoch! Hoch!

Mitgetheilt vom Conservativen Verein.